

M. f. pulvis. Dosis pro
adulto drachma dimi-
dia.

derthhalb Quent-
chen
gereinigten Salpeter
ein Quentchen
mache daraus ein Pul-
ver, davon ein Erwach-
sener auf einmal ein halb
Quentchen nimmt.

Die Pulver b. c. werden in zurückgetriebener Krä-
ke und den davon entstehenden Krankheiten und
Zufällen gerühmt und gebraucht, es können aber
alle diese Pulver a, b, c, d, e, nicht nur bey zu-
rückgetriebener Kräke, sondern auch zur Heilung
der vorhandenen Kräke mit Nutzen gebraucht wer-
den, nur muß ihre Wirkung durch dienliche Ge-
tränke, reinliches Verhalten, fleißiges Baden und
Waschen und öfters Anziehen reiner Wäsche un-
terstützt und befördert werden.

§. 341.

Mercurialpulver

sind 1) die §. 217. 218. beschriebenen Pulver.

2) R. Concharum prae-	Nimm präparirte Mu-
paratarum	schelschaalen
Aethiopis minera-	mineralischen Mohe
lis ana ꝯß	von jedem einen
Sulphuris antimo-	halben Scrupel
nii aurati ulti-	Spiesglasschwefel
mae praceipita-	von dem letzten Nie-
tionis gr. ij. iij	Ann 4 M.

M. f. pulvis pro dosi
adulto.

berschlag zwey bis
drey Gran
mache daraus ein Pul-
ver, das Erwachsene auf
einmal nehmen.

Statt der präparirten Muschelschaalen kann man
ein anderes absorbirendes Mittel z. E. präparirte
Krebssteine oder diaphoretisches Spiesglas in eben
der Menge, wie jene, und vom mineralischen
Mohr funfzehn Gran, einen Scrupel oder ein
halb Quentchen für Erwachsene nehmen.

3) R. Concharum prae-
paratarum ℥ss
Mercurii dulcis gr.
j - iij

M. f. pro dosi adulto.

Nimm präparirte Mu-
schelschaalen einen
halben Scrupel
versüßtes Quecksilber
ein Gran bis drey
Gran

mache daraus ein Pul-
ver, das ein Erwachse-
ner auf einmal nimmt.

Viele setzen zu dem versüßten Quecksilber präpa-
rirte Kellerwürmer statt der präparirten Muschel-
schaalen und halten sie für kräftiger als diese und
eignen ihnen eine resolvirende und urintreibende
Kraft zu, andere aber sprechen ihnen alle Kraft
und Wirksamkeit ab. In größerer Menge ver-
schreiber man solche und ähnliche Pulver also:

4) R. Lapidum cancro-
rum praepara-

Nimm präparirte Krebs-
steine ein halb Loth
torum

gegeben. Es wird aus dem ähenden Sublimat und lebendigen Quecksilber, nachdem in einem gläsernen Mörsel zwölf Unzen lebendiges Quecksilber unter sechszehn Unzen ähenden Sublimat oder überhaupt so viel Quecksilber mit ähenden Sublimat zusammengerieben worden, als derselbe annehmen will, durch die Sublimation bereitet. Während dem Reiben befeuchtet man die Mischung mit Wasser oder Weingeist, damit kein schädliches Pulver aufsteige und die Vermischung erleichtert werde. Ein bis zweymal Sublimiren ist zur völligen Verwandlung des ähenden Sublimats in versüßtes Quecksilber nicht hinlänglich. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dazu drey Sublimationen nöthig sind. Man findet allemal nach der ersten Sublimation einen guten Theil lebendiges Quecksilber übrig und es muß allezeit bey der zweiten und dritten Sublimation das überbliebene Quecksilber wieder darunter gemischt werden und auch nach der dritten Sublimation bleibt noch etwas lebendiges Quecksilber übrig, welches sich nicht mit dem versüßten Quecksilber vereinigen wollen. Diesen Umstand hat man für das einzige Kennzeichen eines wohl bereiteten versüßten Quecksilbers gehalten. Es muß so lange lebendiges Quecksilber zugesetzt werden, bis man nach der letzten Sublimation einen Theil davon überflüssig findet. Baumé aber hat, siehe dessen erläuterte Experimentalchemie 2 Theil S. 470, öfnerachtet er noch freye Quecksilberkugeln gefunden, doch noch ähenden Sublimat dabey entdeckt, und glaubt,

glaubt, daß sich das versüßte Quecksilber bey jeder Sublimation zum Theil zersehe, ein Theil Quecksilber werde versüßtiget, folglich entstehe etwas ägender Sublimat und zwar in eben dem Verhältnisse, in welchem sich das Quecksilber versüßtiget hat. Baume versichert, er habe sich von dieser Wahrheit durch die Erfahrung überzeugt und gefunden, daß bey der aus einer Retorte angestellten Sublimirung eines sehr gut bereiteten versüßten Quecksilbers, welches kein unverbundenes Quecksilberkugeln enthielt, wechselsweise in die Vorlage einige Quecksilberkugeln und säuerliche Feuchtigkeit übergegangen sey. Trotz also aller Sublimirungen, die man anstellen kann, ist das versüßte Quecksilber dennoch niemals vollkommen von der Beymischung eines ägenden Sublimats frey, welches Reizungen, Ekel und andere Zufälle bewirken kann. Das beste Mittel, welches Baume hat finden können, das versüßte Quecksilber von aller Vermengung mit ägenden Sublimaten frey zu machen, war dieses, daß er selbiges auf einem Reibesteine mit Wasser fein abrieb und solches hierauf mit hinlänglich vielen heißen Wasser, worinnen auf jedes Pfund zwey Quentchen Salmiac aufgelöst worden sind, wohl abspülte, wodurch aller ägender Sublimat aufgelöst und weggenommen wird. Man kann es mit diesem Wasser kochen und solches hernach filtriren. Der Zusatz von Salmiac macht das Wasser zur Auflösung des ägenden Sublimats so kräftig, daß von dreym Theil

Theilen mit Salmiac gesättigten Wasser fünf Theile des ägenden Sublimats aufgenommen werden können. Es kann auch seyn, daß bey wiederholter Sublimation des versüßten Quecksilbers bloß deswegen ein kleiner Theil des ägenden Sublimats übrigbleibt, weil solcher zuletzt wegen der starken Zertheilung unter dem versüßten Quecksilber nicht weiter im Stande, auf das zugesetzte lebendige Quecksilber zu wirken und mit demselben sich zu vereinigen.

§. 343.

Mercurialmittel.

Die Versüßung des ägenden Quecksilbers ist nicht die einzige Veränderung, welche die Menge des lebendigen Quecksilbers, womit es sich bey seiner Verwandlung in versüßtes Quecksilber vereinigt, in selbigen hervorbringt, sondern sie veranlaßt beynahe die gänzliche Verschwindung der salzartigen Beschaffenheit. Das versüßte Quecksilber hat, so zu reden, von einer salzartigen Materie nichts als das äußerliche Ansehn an sich und das auszeichnendste Merkmal der Salze, die Auflöslichkeit in Wasser, fehlt demselben beynahe ganz. Ein gutes versüßtes Quecksilber muß krystallinisch, halbdurchsichtig, weiß, oder mehr oder weniger gelblich aussehen, nicht salzig oder scharf schmelzen, sondern fast unschmackhaft seyn und weder mit Kalchwasser noch mit dem oleo tartari per deliquium vermischt die geringste gelbe Farbe geben.

ben. Oft wird unter Calomel nicht jedes versüßtes Quecksilber, sondern nur dasjenige verstanden, das etlichemal, als sechs bis siebenmal sublimirt worden. Den Namen Quecksilberpanacee, Panacea^a mercurialis, hat man verschiedenen Mercurialzubereitungen bengelegt, hauptsächlich aber dem oftmals als acht bis neunmal sublimirten versüßten Quecksilber und demjenigen versüßten Quecksilber, welches, nachdem es mit Weingeist zwanzig oder mehr Tage lang mit öftern Umschütteln des Gefäßes digerirt, und nachdem zuletzt der Weingeist abgessen und wieder getrocknet worden, alleine wenn man bey dieser Arbeit die Absicht hat, dem versüßten Quecksilber das, so ihm vielleicht noch von corrosivischen Sublimat anhängt, zu benehmen, so würde man dasselbe weit besser erreichen, wenn man das versüßte Quecksilber zart zerriebe und auf die Seite 939 angegebene Art mit Wasser, worinn man wenig Salmiac aufgelöst hat, kochte und filtrirte. Man hat auch über dem versüßten Quecksilber, um dessen Schärfe zu benehmen oder zu mindern, Weingeist abbrennen lassen, alleine das thut bey weitem das nicht, als die vorher angeführte Methode. Viele nennen das versüßte Quecksilber, das über die gewöhnlichen drey Sublimationen noch dreyimal mit einem jedesmaligen kleinen Zusatz von lebendigen Quecksilber sublimirt worden, Calomel oder panacea mercurialis, und hieher gehört auch das siebenmal sublimirte Quecksilber oder das Calomel der Engländer. (Neu verbess. Dispens. Theil II. S. 643)

Noch

Noch andere haben dem *arcano corallino* den Namen Quecksilberpanacee bengelegt. Wenn man das versüßte Quecksilber sechsmal sublimirt, so soll es seine salivirende und purgierende Kraft verlieren, welches man daher erklären will, weil sich bey jeder Sublimation etwas Säure entbände oder weil die Vereinigung der Säure und des Quecksilbers immer genauer würde. Das letztere kann nach Baumes Behauptung nicht geschehen, und nach dieser ist überhaupt das oft wiederholte Sublimiren des versüßten Quecksilbers mehr schädlich als nützlich. Siehe Seite 939. Der *mercurius alcalifatus* wird aus drey Quentchen gereinigten Quecksilber bereitet, welches mit fünf Quentchen präparirten Krebssteinen so lange zusammen gerieben worden, bis die Quecksilberkugeln gänzlich verschwunden und nicht mehr zu sehen sind. Lussdorf hat rohes Quecksilber in zerstoßenen Weinsteinöl durch Reiben aufzulösen und dadurch ein Mercurialöl zubereiten gesucht, welches ein ganz besonderes und herrliches Mittel wider die venerische Seuche seyn soll, davon man ein mehreres in seiner Zugabe zu seiner in der Medicin siegenden Chymie und in seiner zu Erfurth im Jahr ein tausend sieben hundert und sieben und vierzig herausgegebenen Disputation *de mercurio in alcali soluto tutissimo specifico antivenerico* nachlesen kann. In der Edinburgischen Pharmacopoe, die zu Bremen und Leipzig im Jahr ein tausend sieben hundert und acht und funfzig in Försters Verlag

her:

herausgekommen, stehet ein Mercurius saccharatus, welcher dieser ist:

R. Hydragryi
Sacchari candi rubri
ana semunciam
Olei dest. juniperi
guttas sedecim.
Tere simul in mortario
vitreo, donec penitus
evanescant globuli.

Nimm eine halbe Unze
lebendiges Queck-
silber und eben so
viel braunen Zuk-
kerand und sechs-
zehn Tropfen destil-
lirtes Wacholderöl
und reibe alles in einem
gläsernen Mörsel so lan-
ge, bis keine Quecksil-
berkügelchen nicht mehr
zu sehen sind.

Dieses Mittel, wie auch den Mercurium alcalisa-
tum giebt man Erwachsenen zu einem Scrupel.

S. 344.

Gebrauch der Mercurialpulver.

Die Mercurialpulver §. 343. braucht man wi-
der die venerische Seuche und alle die Krankheiten,
die was venerisches zum Grunde haben, ferner
wider die Krätze, die krätzigen und gründigten
Ausschläge, wider venerische Geschwüre, wie
auch wider die Verstopfungen und Verhärtungen,
besonders der Drüsen und die daher entstehenden
Krankheiten, ingleichen wider die Würmer. Der
mineralische Moth wird entweder blos durch Rei-
ben des Schwefels und rohen Quecksilbers so lan-

ge,

ge, bis keine Quecksilberkugeln mehr zu sehen sind, oder über dem Feuer durchs Schmelzen des Schwefels und Zuschütten des Quecksilbers, welches in den Schwefel einzureiben ist, gemacht. Dieser wird insgemein jenem vorgezogen, weil sein Schwefel und Quecksilber bey dem Einnehmen in Wasser sich nicht so leicht von einander trennen als bey jenem und er auch nicht so leicht einen Speichelfluß erregen soll als jener. Allein man kann weder durch Reiben noch durch Schmelzen den Schwefel so fest mit dem rohen Quecksilber vereinigen, daß sich nicht bey dem Einnehmen in Wasser eins von dem andern trennen und das lebendige Quecksilber in dem Löffel zurückbleiben sollte, und dieses hat Bernharden, siehe dessen chymische Versuche und Erfahrungen Seite 210, bewogen, den mineralischen Moir durch Sublimiren zu machen, und denselben bey dem Ausfluß und schuppigen Ausschlägen des ganzen Leibes, die mit einem unerträglichen Zucken und Brennen verbunden waren, bey Schwindflechten im Gesicht und ausgeschlagenen Köpfen, daß man den bösen Grind befürchtete, bey einer jeden alten eingewurzelten Krätze, bey der Atrophie und Ansatz zur Englischen Krankheit mit Nutzen gebraucht, und eben das rühmen auch andere von dem über dem Feuer gemachten mineralischen Moir. Bernhard hat einem Menschen von dreßsig Jahren ein Pfund ungefähr von seinem mineralischen Moir eingegeben und ihn dadurch von seinem Ausfluß befreuet. In venerische Geschwüre und
auf

auf venerische schwammichte, schwürichte, nässende und brennende Auswachsungen hat Bernhard sein graues und weißes versüßtes Quecksilber gestreuet und solche dadurch und durch innerlichen Gebrauch des versüßten Quecksilbers, der oft einen Speichelfluß, manchmal aber keinen erregt, geheilet, siehe dessen chymische Versuche und Erfahrungen Seite 212-225, dabey hat er zugleich eine merkwürdige Beobachtung, die man auch bey andern findet, daß von von selbst vergangenen, zurückgebliebenen und zurückgetriebenen scharfen Salzflüssen, Verrückung des Verstandes und Raserey entstanden und hierbey der innerlicht Gebrauch des versüßten Quecksilbers und das damit geschehene taxieren gute Dienste gethan habe. Wider die Würmer ist rohes Quecksilber oder mineralischer Moth oder versüßtes Quecksilber mit Zucker abgerieben, versüßtes Quecksilber mit der Lappentwurz, wie oben §. 224. gemeldet, Rhubarber zwey Scrupel mit sechs Gran versüßten Quecksilber, rohes Quecksilber zu vier bis sechs Loth mit einem Pfund Wasser oder Milch in einem verglasurten Topf eine halbe Stunde lang gekocht, und hernach, nachdem es kalt geworden, durchgeseiht und getrunken, ein vorzügliches Mittel. Erwachsene können solches auf einmal, Kinder aber Löffel oder Theetassenweise voll, etlichemal des Tages, nehmen. Für Kinder kann man auch wider die Würmer ein oder zwey Gran versüßtes Quecksilber mit einem Quentchen Zucker abreiben,

Doo

sol:

solches in drey, vier bis sechs gleiche Theile abtheilen und einen solchen auf einmal geben.

S. 345.

Eisenpulver.

Das Eisenpulver ist dem menschlichen Körper eine sehr vortrefliche und heilsame Arznei. Es ist ein treffliches stärkendes Mittel und vermehret die Stärke, Spannung und Schnellkraft der festweichen Theile, und die eröffnende Kraft, die man ihm zuschreibt, ist blos eine Folge oder Wirkung seiner stärkenden Kraft. Denn wenn die schwachen oder schlaffen Gefäße gestärkt worden, so ziehen sie sich stärker zusammen und treiben die stockenden Säfte und Materien fort, wodurch denn die vorher verstopft gewesenen Gefäße eröffnet werden. Es läßt sich von der gelindesten Säure auflösen. Ist also Säure in dem Magen und den Gedärmen vorhanden, so ist kein Zweifel, daß es nicht sollte aufgelöst werden. Seine Wirkung ist aber verschieden, nachdem es entweder sehr fein und zart oder gröber ist und viel oder wenig oder gar keine Säure in den ersten Wegen findet. Ist es aufgelöst, so kann es eben so gut, wie andere Flüssigkeiten, durch die Milchgefäße zum Blute gelangen. Mir ist gar nicht unbekannt, was Herr Eduard Wright in einem Schreiben an Herrn Thom. Brich, so in dem zweyten Theile des funfzigsten Bandes der Philos. Transact. for the year 1758. Art, LXXIX, Seite

694.

694-700 von einem mit Stahlsalze bey einem Hunde angestellten Versuche, welcher zum Beweise dienen soll, daß das Eisen nicht in salinischer Gestalt oder in einem Zustande der Auflösung in die Milchgefäße dringe, stehet, und in dem drenzehenden Stück des neuen Hamburgischen Magazins übersezt worden, angeführet, allein diesem stehen auch andere Versuche entgegen, besonders die, welche Vincenz Menghini im dritten Theile des Tom. II. Commentar. Acad. Bononiens. Seite 475-520 de ferrearum particularum progressu ad sanguinem bekannt gemacht hat. Sollte das Eisen nicht durch die Milchgefäße zum Blute gelangen, so müßte es nur in dem Magen und Gedärmen seine stärkende Kraft beweisen, alleine es äußert nicht allein in diesen Theilen, sondern auch in andern entfernten Theilen seine Kraft, zu welchen es nicht anders als aus dem Blute, zu welchem es erst durch die Milchgefäße muß gekommen seyn, gelangt ist. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß cachectische Personen, die elend, blaß und stich aussehen und keine muntere, lebhafte und rothe Farbe des Gesichts, eine ungemaine Schwäche und Schläffheit der festweichen Theile, ein blasses wässeriges, schleimiges Blut ohne gehörige Röthe haben, durch den Gebrauch des Eisens ganz gesund und so verändert werden, daß sie nicht nur mehr Stärke in ihren festweichen Theilen, sondern auch ein dichteres, rötheres und besseres Blut und eine lebhafte rothe Farbe des Gesichts bekommen.

Do 2,

men.

men. Würde das Eisen diese Wirkungen wohl hervorbringen können, wenn es nicht durch die Milchgefäße zum Blute gelangte? oder sollte vielleicht die genaue Verbindung oder Sympathie, in welcher der Magen und die Gedärme oder die ersten Wege mit dem ganzen übrigen Körper stehen, die Ursach seyn, daß, wenn in diesen Theilen die Verdauung und Chylification ordentlich wiederhergestellt worden und diese Theile ihre Stärke und Gesundheit wieder erhalten haben, auch davon sich Gesundheit und Stärke und gute Nahrung auf den ganzen übrigen Körper verbreiten? Wird ein guter Milchsaft und gutes Blut erzeugt, so wird auch ein besserer Nahrungsfaft erzeugt und die festen Theile werden mehr Stärke erhalten.

§. 346.

Eisenpulvers Gebrauch.

Ich bin der Meinung des Baglivs, Hoffmanns, Schulzens, Werlhofs u. daß die Eisenteillpäne, wenn sie recht rein, recht fein und zart pulverisirt und nicht rostig sind, zum innerlichen Gebrauch sehr bequem und geschickt sind, ja alle andere Eisenmittel und Zubereitungen aus dem Eisen entbehrlich machen, wenn nicht gewisse Fälle und Umstände den Gebrauch anderer Eisenmittel erfordern; denn es kommen Fälle vor, wo Personen die Eisenteile nicht vertragen können, denen andere Eisenmittel als die mit Vorsdorferäpfelsaße gemachte Eisenmucur, die Weynsichtische Eisen-

Eisentinctur, der Eisenwein, das Pyrmonters- und andere Eisenwässer ungleich besser bekommen. Eine allzugroße Schwäche und Zärtlichkeit, Empfindlichkeit und Reizbarkeit ist oft Ursache, daß die Eisenfeile in Substanz nicht so gut bekommt, als andere gelindere Eisermittel. Whitt, siehe dessen sämtliche zur practischen Arzeneikunst gehörige Schriften Seite 486, hat ein Frauenzimmer gekannt, welche nach sechs oder acht Gran gereihten Eisen stärker als nach einer ordentlichen Dose Rhabarber purgiret und doch funfzehn oder zwanzig Tropfen von Myrsichs Eisentinctur ganz wohl vertragen können. Man giebt die Eisenfeile anänglich Granweise zu drey, vier bis sechs Gran und kann zu vierzig, ja gar bis zu einem Quentchen steigen. Manchen machen zwanzig Gran Hitze oder andere Beschwerden und Zufälle in den ersten Wegen, einige aber können davon weit mehr vertragen, und Whitt hat eine Mannsperson gekannt, die einige Monate lang täglich auf drey mal zwey hundert und drenßig Gran Eisenfeile wider einen schwachen Magen und Unverdaulichkeit genommen. Sie tilgt die saure Schärfe und ist als ein die saure Schärfe tilgendes Mittel von jeher bekannt gewesen. Boerhave gab sie in der Englischen Krankheit, Lwald in Podagra von saurer Schärfe, auch Werlhof. Einige ziehen der Eisenfeile die Stahlfeile und Eisenmütern zum medicinischen Gebrauche vor, aber meines Erachtens mit Unrecht. Der Stahl ist ein mit mehreren brennbaren Wesen versehenes reine-

res und mehr metallisches, mehr dichteres, weniger poröses und schwer auflöslicheres Eisen als das bloße reine Eisen. Da nun von der Auflösung einer Arznei ihre Kraft und Wirkung abhängt, so sehe ich nicht ein, wie und warum der Stahl für dem bloßen reinen Eisen einen Vorzug haben soll, und was die Eisenminern anlangt, so sind diese deswegen zum innerlichen Gebrauch nicht sicher, weil sie selten von allem arsenicalischen Wesen frey sind.

S. 347.

Nutzen der Eisenmittel.

In denjenigen Krankheiten, wo eine wässrige und zähe Beschaffenheit der Säfte, eine Verschleimung des Blutes, eine Schwäche und Schlaffheit der festweichen Theile, als des Magens und der Gedärme, der Nerven, Muskeln und Häute vorhanden, als in der Cachexie, Verstopfungen der natürlichen Blutflüsse und besonders der monatlichen Reinigung, welche von einem cachectischen Zustande oder von einer Schwäche der festen Theile entstehen, in Nervenkrankheiten, Mutterbeschwerung und Hypochondrie, die eine Schwäche der festen Theile und Nerven, des Magens und der Gedärme zum Grunde haben, übler Verdauung und Aufblähung, welche von eben dieser Ursache entstehen, weissen Fluß und Ansaß zur Wassersucht, so gar in Verstopfungen der Drüsen und Eingeweide, die von ei-

ner

ner Schwäche der forttreibenden Kraft der Gefäße oder von einer Verschleimung oder sauren Schärfe der Säfte entstehen, und in allen von diesen Ursachen entstehenden Krankheiten sind die Eisenmittel und Eisenfeile vorzüglich nützlich, nur muß ihre Wirkung durch gehörige Bewegung des Leibes und hinlängliches Trinken dienlicher Getränke unterstützt werden. Auch werden sie wider die Würmer, besonders wider die Bandwürmer, mit Nutzen gebraucht. Georg Wolfgang Wedel gab wider die Würmer die Eisenfeile mit gleichviel Johanniskrautsäamen und Zinnober und der Johann Adolph Wedel hat die Eisenfeile oft ganz alleine, wenn nichts wider die Würmer geholfen, gut befunden und sie auch mit Zinnober in der Fallsucht gegeben. Werlhof gab zweymal des Tages funfzehn Gran Eisenfeile. Er vertheidiget die grossen Gaben dieses Mittels und sahe nach ihrem Gebrauch von einer mit vielen kränklichen Zufällen behafteten hysterischen Frau viele Madenwürmer abgehen. Sie trank hierauf das Pyrmontwasser und wurde während dessen Gebrauch einen Bandwurm und mit demselben zugleich alle ihre Beschwerden los. Ein gewisser Arzt in Rußland, welcher viel mit Leuten zu thun gehabt hat, die Bandwürmer gehabt, hat dem Herrn Professor Winter geschrieben, daß die Eisenfeilspäne etliche Tage zu einem Quentchen gegeben in dem Abtreiben der Bandwürmer vortrefliche Dienste leiste und unmittelbar auf den Wurm zu wirken scheine, indem desselben Farbe sich von dem

dem Eisen verändere. Allein so vortreflich dieses Mittel ist, so thut es doch nicht allezeit die verlangte Wirkung. Boerhave hat mit dem Eisenvitriol, welches in Vitrioläure aufgelöstes und in Salzkristallen angeschossenes Eisen ist, einem Russischen Edelmann einen Bandwurm von drey hundert Ellen lang abgetrieben. Erwachsenen giebt man davon ein Quentchen in einem Pfund Wasser aufgelöst, dessen unangenehmen Geschmack man mit Zucker oder einem Syrup in etwas verbessern kann, und zwar früh nüchtern, und läßt den Kranken dabey sich Bewegung machen. Unangenehm dabey ist dieses, daß die Würmer darauf meistens zum Munde herauskommen. In den Act. Phys. Med. Vol. IX. obs. 13. werden Eisen, Eisenwasser und der ganz weiß calcinirte Eisenvitriol mit etwas von der Zalappenwurzel wider die Würmer gelobt, und ich habe selbst gesehen, daß nach einem halben Quentchen Rhabarber mit zehn Gran Eisenfeile versetzt, etlichemal hintereinander genommen, Spulwürmer abgegangen sind. Einige glauben, die Eisenfeile treibe die Würmer auf eine mechanische Weise, das ist, so fort, indem ihre Theile in ihre Körper einstechen. Das will ich nicht läugnen, wenn die Eisenfeile nicht sehr zart pulverisirt ist, ich sollte aber glauben, daß sie nicht nur auf diese Art, sondern auch dadurch, daß sie die Verschleimung hebet und den Schleim und das Wurmnest zerstöret und die Därme und die Bewegung derselben stärker macht, die Würmer forttreibe. Auch bey Kindern in der

Dörre

Dörrsucht und Englischen Krankheiten, ingleichen bey verstopften Drüsen thut die Eisenfeile geze-
ben gute Dienste. Der berühmte Russisch Kay-
serliche Leibarzt Weikard verordnet die Eisenfeile,
siehe dessen vermischte medicinische Schriften, er-
stes Stück. S. 289. also:

R. Limaturae ferri sub- Man nehme von der
tiliff. allerzärtesten Eisenfeile
Sacchari ana ℥j und Zucker, von je-
dem zwey Loth

Cort. cinnamomi ℥ss Nimmt ein Loth
M. f. pulvis, divid. in mische es und mache dar-
doses XX. D. S. Pulver, aus ein Pulver, das
wovon früh und Abends man in zwanzig gleiche
eins auf einmal zu neh- Theile theilet, davon
men. früh und Abends eins
auf einmal zu nehmen.

Man kann auch zuweilen drey dieser Pulver einen
Tag über geben. Empfindliche Leute können sie
manchmal nicht ohne Ueblichkeit vertragen, es ge-
schiehet dieses aber nur früh bey leeren Magen.
Man kann auch alsdenn ein bißchen Weizenbrod
oder sonst etwas leichtes darauf essen, so wird kei-
ne Ueblichkeit und kein Erbrechen erfolgen, oder
man nimmt sie jedesmal einige Stunden nach dem
Essen. Andern steigt ein Geschmack, wie faule
Eyer auf, welcher sich aber gemeiniglich nach ei-
nigen Tagen oder nach einer Woche verlieret,
vermuthlich, weil die Säure im Magen getilgt
und keine mehr vorhanden ist. Es giebt gewisse
Men-

Doc 5

Men-

Menschen, denen dergleichen Pulver ein Drücken im Magen oder andere Beschwerden verursachen. Diese können dergleichen Pulver gar nicht oder müssen nur ein halbes auf einmal nehmen, oder sie mit Wein begießen, damit digeriren und den digerirten Wein filtriren und nehmen, oder sich des Eisen- oder Stahlweins bedienen, davon gleich das Recept folgen wird.

S. 348.

Gebrauch der Eisenfeile und des Martis solubilis.

Von der feinen und zarten Eisenfeile kann man fünf bis zehn Gran mit einem Scrupel Zucker und einem halben Scrupel Zimmt täglich ein oder zweymal nach Beschaffenheit der Umstände als ein Pulver geben, oder in Pillenform, indem man aus einem Quentchen Eisenfeile mit Honig oder Enzianextract, soviel davon nöthig, Pillen einen Gran schwer machen läßt, davon man anfänglich fünf oder zehn auf einmal täglich nehmen läßt. Der Mars Saccharatus ist nichts anders als Eisenfeilspäne, aus welchem mit doppelt soviel Zucker eine Art von Morsellen bereitet worden, welche man auch gebrauchen kann. Der erfahrene und geschickte Herr Doctor Vogler, siehe dessen pharmaca quaedam selecta observationibus clinicis instructa et descripta Seite 33. rühmt den Martem solubilem nitratum sehr, dessen Zubereitung diese ist:

R. Mar-

R. Martis tartarifati Edinburg. unciam unam	Nimm nach der Ebin- burger Pharmacos- poe mit Weinstein aufgelöstes Eisen zwen Loth
Nitri depurati drach- mam unam	gereinigten Salpeter ein Quentchen
Sacchari Canariensis drachmas tres	Canarienzucker drey Quentchen
M. f. pulvis.	mische es und mache daraus ein Pulver.

Er schreibt dieser Arznei eine stärkende, gelinde anhaltende, eröffnende, temperirende und krampfstillende Kraft zu und hat von ihr eine laxirende und den Leib eröffnende Kraft wahrgenommen. Sie hat ihm in Stillung allzustarker Blutflüsse, in Blutspen, Blutbrechen, Blutflüssen aus den Geburtsgliedern bey Weibspersonen, die bey denselben, wenn sie in die Jahre kommen, nach ausgebliebener monatlichen Reinigung sich gerne einzufinden pflegen, und in den Zufällen der Urinblase von der guldnen Aber gute Dienste geleistet. Die natürlichen und critischen Blutflüsse stopft sie gar nicht, sondern befördert sie vielmehr. Ueberhaupt, wo eine grosse Schwäche der Nerven, Muskeln und Häute vorhanden und davon Krankheiten und Zufälle entstehen, in der Harnruhr und wenn der Urin nicht kann gehalten werden, in der Hypochondrie und Mutterbeschwerung, Blehungen, Magen- und Colicschmerzen, Ner-

ven-

ven = Krampf = und convulsivischen Krankheiten, auch wider die Würmer, in Verstopfung der Drüsen und Eingeweide, in der Darrsucht und Englisches Krankheit, ja so gar bey der Wassersucht, hat er sie, wenn sie wechselsweise mit seiner Visceralsatmerge, die ich unten beschreiben werde, gegeben wird, sehr bewährt und nützlich befunden. Erwachsenen giebt er davon ein halb Quentgen, oder zwey Scrupel alle vier Stunden bey leeren Magen. Der Mars tartarificatus stehet in der Edinburgischen Pharmacopoe unter dem Titel: Mars solubilis oder Chalybs tartarificatus, und Willisius hat ihn schon unter dem Nahmen ferrum potabile beschrieben. Weil aber die in der Edinburgischen Pharmacopoe angegebene Menge Weinsteincrstallen, die zu dem Marte solubili kommt, nicht hinlänglich ist, das Eisen aufzulösen, so läßt ihn Herr D. Vogler also machen:

Mars Solubilis seu	Mit Weinstein aufgelö-
Mars tartarificatus.	stes Eisen.
R. Limaturae Martis	Nimm reine Eisenfeile,
pyrae et cupri seu	worunter nichts
orichalci expertis	von Kupfer oder
partem unam	Messing ist, einen
	Theil
Crystallorum Tartari	Weinsteinershallen
partes duas	zwey Theile
Misceantur, aqua fer-	mische es unter einan-
vida humectentur	der, befeuchte solches
et exsiccantur ali-	Gemische mit kochend
	quories,

quoties, ut ferrum
exacte resolvatur.
Massa tandem con-
tundendo per cri-
brum et linteum
trajiciendo redi-
gatur in pulverem
tenerrimum.

heissen Wasser und
trockne es etlichemal,
damit das Eisen voll-
kommen aufgelöset
werde. Alsdenn ma-
che alles zu einem zä-
hen Pulver, indem
du es zu einem Pul-
ver stößest und durch
ein Sieb und Leine-
wand treibest.

D. Vogler hält diese Arznei unter allen Eisenarzneien für die beste. Sie schmeckt auch nicht unangenehm und läßt sich bald und gänzlich in Wasser auflösen. Eben deswegen, sagt er, könnte man aus ihr sogleich eine sehr schöne und kräftige Eisentinctur machen, wenn man sie in Kirchzimmtblüthen: oder andern Wasser auflöset. Sie hätte auch das vorzüglich für der Eisenfeile an sich, daß bey ihr das Eisen schon aufgelöset wäre und nicht erst im Körper aufgelöset werden müßte, wie bey jener geschehen müßte, daher sie auch eher und geschwinder als jene in unserm Körper ihre Wirkung thun könnte.

S. 349.

Wie die Eisenfeile in Pillen zu verordnen.

In Pillenform kann man die Eisenfeile so verordnen:

R. Lima-

R. Limaturae martis
praeparatae scrupulos duos

Extracti Gentianae
rubrae

leu mellis q. s.

M. f. l. a. pilulae pondere grani unius D. S.
Pillen, davon fünf, sechs bis zehn auf einmal, ein- oder zweymal des Tages zu nehmen.

Nimm präparirte Eisen-
feile zwey Scrupel

rothen Enzianertract
oder Honig so viel als
nöthig,

mische es und mache daraus Pillen einen Gran schwer, davon fünf, sechs bis zehn auf einmal zu nehmen.

Will man die Eisenfeile in einem Trank geben, so läßt man solche mit zehn bis zwölfmal so viel Rhein- oder Franken- Wein in einem wohlverstopften Gefäße etliche Tage an einem kalten oder warmen Orte stehen und gießet hernach den Wein davon ab, und kann auch wieder frischen Wein auf die zurückgebliebene Eisenfeile gießen. Man kann diesen Trank auch so machen:

Nimm Eisenfeile, die nicht rostig ist, zwey Unzen

ein halb Loth Zimmt

guten Rheinwein zwey Pfund,

laß es etliche Tage an einen warmen Orte stehen. Man kann auch noch Chinarinde hinzuthun, auch den Trank, wenn er abgegossen worden, mit Honig oder Zucker versüßen, und davon zwey Eßlöffel oder eine halbe Theecasse voll täglich zwey- oder

ober drey mal des Tages nehmen lassen, man fängt von einer geringen Dose an und steigt allmählig zu einer grössern. Der Frenherr von Störck verschreibt in seinen medicinischen praktischen Unterricht für die Feld- und Landwundärzte der österreichischen Staaten zweyten Theile, von den Arzneimitteln S. 25. die Eisenfeil in Form eines Weins zu nehmen also:

R. Limat. martis non
rubig. ʒʒ

Cort. Peruv. select. ʒvj
Cinnamomi

Winterani aa ʒiij

Rad. Zedoar. ʒʒ

M. f. pulvis, cui affunde vini boni Austriaci vel alius subacidi generosi ʒʒʒ, relinque per 24 horas in digestionem, agitando subinde, dein colatum exhibe, sumat omni trihorio cochlearia duo, sensim augendo dosin, si opus fuerit.

den stehen und rühre es zu Zeiten um, denn seihe es durch und gieb davon alle drey Stunden zwen Eßlöffel voll; vermehre nach und nach die Dose, wenn es nöthig ist.

Man nehme nicht rostige Eisenfeile ein Loth,

auserlesenste Ziebellin-

de anderthalb Loth

Zimmt und weisse

Zimmtinde, von je-

dem drey Quent-

chen,

Zedoar-Wurzel an-

derthalb Quentchen.

vermische es und mache

es zu Pulver, dazu gies-

se drittehalb Pfund gu-

ten Oesterreichischen oder

andern säuerlichen guten

Wein, laß es 24 Stun-

In

In Form einer Lattwerge verschreibt er die Eisenfeile so:

R. Limat. martis non rubig.	Man nehme nicht rosthafte Eisenfeile und
Pulveris cort. Peruv. āā ℥ss myrrhae elect. ℥j	Fiebertindenpulver, von jeden ein Loth auserlesene Myrrhen- pulver ein Quent- chen,
Conservae menthae ℥ij	Krausenmünzen: con- serve vier Loth und
Syrup. menthae q. s.	Krausenmünzensyrup so viel nothwendig zur Lattwerge.
M. f. Electuarium. Su- mat omni trihorio ma- gnitudinem nucis mo- schatae et bibat desuper vasculum infusi cujus- dam convenientis.	Davon ist alle drey Stunden eine Muska- tennuß gros zu nehmen und eine Schaafe von einen dienlichen Thee nachzutrinken.

§. 350.

Vom Eisensafran.

Im vorigen Jahrhunderte brauchten die Aerzte mehr Eisentalke oder Eisensafrane (crocos martis) als das einfache Pulver des Eisens oder die Eisenfeile, und, wenn gleich in dem Jahrhunderte, worinnen wir leben, von Männern, die unsere Kunst zu einem größern Grade der Vollkommenheit

heit gebracht haben, ihr Gebrauch sehr eingeschränkt worden ist: so findet man doch noch diese Kalke auf den Recepten vieler Practiker, besonders solcher, welche aus besonderer Liebe und Neigung zur Chymie die durch dieselbe gemachten oder veranlaßten Arzneien andern, so uns die Natur anbietet, vorziehen, und der Stahlianer, die von ihrem *croco martis antimoniato aperitivo* Stahl's viel Ruhmens machen und große Wirkungen erwarten. Es sind diese Eisensafrane Arten Rost, die wegen ihrer gelben Farbe, die mit dem Safrane überein kommt, Safrane oder *Croci* genannt worden, ein vernichtetes Eisen, welchem durch mannichfaltige Zubereitungen sein brennbarer Theil, der ihnen die Eigenschaften eines Metalls giebt, entzogen worden, weswegen der Magnet keine Wirkung auf sie hat, eine ihres brennbaren Wesens beraubte Eisenerde. Sie werden durch Reverberiren, Auflösen und Niederschlagen und durch Calciniren mit Schwefel und Salzen erhalten und werden in eröffnende und anhaltende, aber mit Unrecht, eingetheilt, denn sie sind alle anhaltend, an- und zusammenziehend, die Feuchtigkeith und Schärfe in sich ziehend, stärkend und stopfend, aber in verschiedenen Grade, mehr oder weniger. Stahl hielt sehr viel auf seinen *crocum martis antimoniatum* und versprach sich von ihm wegen des Spiesglasses eine sehr durchdringende und eröffnende Kraft, denn wir lieben unsere Kinder nur gar zu oft zu sehr. Er nannte diesen *crocum* aus dem Grunde *aperitivum*,
 P p p rum,

vum, weil bey eben dem Proceffe, bey welchen er diesen erhielt, ein anderer sich zu Boden setzte, welcher weit heftiger zusammenziehend war. Einige Eisensafrane sind unschmackhaft, andere haben einen merklich zusammenziehenden Geschmack. Zeichmeyers und D. Fuchsens rothe Magnese ist nichts anders als der *crocus martis antimoniat*us Stralii. Die Wirksamkeit der Eisensafrane kann nicht geläugnet werden, da wir aber bessere und sicherere Mittel haben, so können wir dieselben ohne Schaden entbehren. Ein reiner einfacher Eisenrost, welchen man von Eisen erhält, wenn dasselbe lange an freyer Luft gelegen oder öfters mit Wasser besprenget worden, macht alle Eisensafrane entbehrlich und wird daher auch von vielen diesen vorgezogen, doch fehlt es auch nicht an Liebhabern, welche die Eisensafrane in Wechselfiebern, starken Ausleerungen, Saamenflusse und andern Krankheiten, als stärkende und anhaltende Mittel brauchen und davon gute Wirkungen wahrgenommen haben wollen. Den äußerlichen Gebrauch der Eisenkalle lasse ich eher gelten, indem sie garstige Geschwüre reinigen, Anhäufung und Schärfe wäsriger Säfte wegnehmen, die Erschlaffung der Fasern heben und die wegen überhand genommener Erschlaffung und Schärfe der Säfte nicht zu bewirkende Heilung befördern. In dem letzteren Kriege in Deutschland hatte sich ein bleßirter Officier zwey Jahr lang mit einer Wunde schleppen müssen, ohne daß sie hatte heilen wollen, ob er gleich das Wasser aus dem Lauchstädter

städter Brunnen als ein Baad gebraucht hatte, wie er aber endlich ohne Wissen seines Arztes und Chirurgi den Eisensafran, der sich bey dem Brunnen von selbst niederschläget, in die Wunde gestreuet, ist sie in kurzer Zeit geheilet. Herr Licentiat Frenzel schreibt in seiner Schrift von dem mineralischen Wasser zu Lauchstädt Seite 132. von der gelben Eisenerde desselben, daß sie in offenen alten Schäden und Geschwüren alle Schärfe und Feuchtigkeit verschlinge, dadurch den Schmerz lindere, sie austrockne und durch die Stärkung und Zusammenziehung der kleinsten Gefäße die Heilung befördere, die Zähne reinige und befestige, das Zahnfleisch gesund und wachsend mache, die schwachen und blöden Augen stärke, die Entzündung und den Schmerz derselben verhindere, wenn sie von einer Schwäche der Theile oder von einer Schärfe der Feuchtigkeiten herrühren, es muß aber dieselbe vor dem Gebrauche von allen beygemischten Sande und andern Unreinigkeiten durch oftmaliges Abwaschen und Schlemmen wohl gereiniget seyn. Die Eisenmittel innerlich gebraucht färben die Excremente schwarz, welches man für ein Kennzeichen ihrer guten Wirkung hält und von dem Eisen herrühret, welches die schwarze Farbe macht.